



Stabwechsel gelungen

Der neue Präsident der Bundesärztekammer geht mit einem klaren Wählervotum im Rücken an die Arbeit. Die Veränderung des Stils hin zu leiseren Tönen im politischen Dialog könnte neue Chancen eröffnen, jedoch dürfen die Erwartungen nicht zu hoch geschraubt werden.

Betrachtet man das Medienecho auf dem 102. Deutschen Ärztetag, so bestätigt sich das Bild, das auch die große Mehrheit der Delegierten und Beobachter aus Cottbus mitgenommen hat: Der Stabwechsel an der Spitze der deutschen Ärzteschaft ist auf überzeugende Weise gelungen. Mit Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe steht nun eine Person ganz vorne, die in der Ärzteschaft als Integrationsfigur auf breiter Basis akzeptiert ist, wie der überwältigende Wahlsieg zeigt (siehe auch Seite 10f.). Auch in der Öffentlichkeit konnte Hoppe auf Anhieb Punkte machen.

Das ist angesichts des laufenden Gesetzesvorhabens für die Ärzteschaft von großem Wert und keineswegs selbstverständlich. Schließlich führte Professor Dr. Karsten Vilmar die Bundesärztekammer 21 Jahre lang. Auch am Schluß seiner Amtszeit besaß er ein außerordentlich hohes Ansehen innerhalb der Ärzteschaft, und dies zum Teil wegen seiner mitunter drastischen Art, gesundheitspolitische Sachverhalte öffentlich darzustellen.

So kam seine letzte große Rede als Ärztetagspräsident zur Eröffnung in Cottbus bei den meisten Delegierten sehr gut an, gerade weil Vilmar einen besonders harschen Tonfall gegenüber der Bundesregierung wählte: „Leben und Gesundheit der Menschen dürfen nicht dem Dogma der Beitragsstabilität geopfert werden“, lautete ein typischer Satz. Drastische Formulierungen wie diese brachten zwar in den vergangenen Monaten die notwendige Debatte über drohende und bereits existierende schleichende Rationierung in Gang, jedoch um den Preis zahlreicher Negativ-Kommentare – beispielsweise in der *Süddeutschen Zeitung*, die von Vilmars „gesammelten Entgleisungen“ sprach.

Das ist, bei aller Freundschaft und inhaltlichen Kontinuität zu Vilmar, nicht der Stil des neuen Präsidenten. Die Presse – von linksliberal bis konservativ – hat das wohlwollend registriert: „Polemische Entgleisungen werden von Jörg-Dietrich Hoppe wohl nicht zu erwarten sein.“ (*Frankfurter Rundschau*) – „Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Karsten Vilmar, der in Ärzteversammlungen gern den Saal zum Toben bringt, kämpft der 58 Jah-

re alte Arzt aus dem rheinischen Düren lieber mit dem Florett. Der Liebhaber klassischer Musik, der sehr gut Geige spielt, hat es schon nach wenigen Tagen geschafft, die Tonart zu wechseln.“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*). Dabei wird durchgehend wahrgenommen, daß die inhaltlichen Positionen der Ärzteschaft unverändert bleiben: „Im Umgang moderater, wird Hoppe jedoch in der Sache ebenso hart streiten wie sein Vorgänger“, schreibt zum Beispiel der *Tagesspiegel*.

Einige glauben, allein der Wechsel im Stil könne für die Ärzteschaft in der aktuellen, sehr angespannten Lage neue Chancen eröffnen. So schreibt die *Süddeutsche Zeitung*: „Mag sein, daß Jörg-Dietrich Hoppe kein Politikertyp ist, er sagt es jedenfalls selbst. Doch er ist ein Mann der Diplomatie, der leisen Töne, der analytischen Argumentation. Und gerade weil in den vergangenen Monaten sehr viel Porzellan zerschlagen wurde in der Gesundheitspolitik – von den Ärzten und der Politik – könnte ein solcher Präsident der entscheidende Katalysator sein.“

Jedoch dürfen die Erwartungen nicht zu hoch geschraubt werden. Immerhin haben sich die Regierungsparteien in wesentlichen Punkten der Gesundheitsreform 2000 bereits geeinigt. Deshalb erscheint es äußerst fraglich, daß ein Kernstück der Reform wie das von der Ärzteschaft als unerträglich angesehene Globalbudget überhaupt noch ernsthaft in Frage gestellt wird.

Und wenn die Regierung die jetzt geplante Budgetierung auf Dauer festschreiben will, werden auch die „gute Chemie“ und die „richtige Frequenz“, die der neue Präsident der Bundesärztekammer nach eigenen Worten mit der Bundesgesundheitsministerin gefunden hat, harte Auseinandersetzungen nicht verhindern können. Was passieren wird, wenn der medizinische Bedarf auf Dauer bei der Bereitstellung der Mittel für das Gesundheitswesen unberücksichtigt bleiben soll, hat der Präsident der leisen Töne Mitte Juni dem *FOCUS* gesagt: „Dann gibt es Krach.“

*Horst Schumacher
Chefredakteur*